

wilma

Wilhelmstädter Magazin Nr. 2, März/April 2017

Erscheint sechsmal im Jahr kostenlos und werbefrei, Herausgeber: Bezirksamt Spandau von Berlin, Stadtentwicklungsamt



TANJA SCHNITZLER

Seite 3 **5 Jahre Stadtteilladen**

Zum »Tag der Städtebauförderung« am 13. Mai findet auf dem Földerichplatz ein großes Kiez-Picknick statt.

Seite 7 **Barrierefreies Spandau**

Der Bezirk schult seine Mitarbeiter darin, Barrieren für Behinderte zu erkennen und abzubauen.

Seite 12 **Die Video-Senioren**

Im Seniorenclub Südpark treffen sich regelmäßig die Video-Senioren. Sie suchen noch Mitstreiter ab 50.



Bilderrätsel: Gewinner gesucht! Wo wurde dieses Foto aufgenommen? Wer weiß, welchen Ort in der Wilhelmstadt das Bild zeigt, schicke die Lösung – bitte mit genauer Absenderadresse! – an die Redaktion: »Wilma«, c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstr. 21, 10115 Berlin, oder per Mail an: wilma@berliner-ecken.com. Einsendeschluss ist Montag, der 1. Mai 2017. Unter den richtigen Einsendungen wird ausgelost, der Gewinner erhält einen 20-Euro-Büchergutschein für die Dorotheenstädtische Buchhandlung. Unser letztes Bilderrätsel zeigte den »Pilz« im Südpark. Wir danken allen, die uns geschrieben haben – es waren unglaublich viele Zusendungen! Gewonnen hat Erika Seifert – herzlichen Glückwunsch! Der Preis wird Ihnen per Post zugesandt.

»Rudern lernen, Natur genießen, Freunde gewinnen«

Unter diesem Motto stehen die beiden »Tage der offenen Tür« bei der RUDER-UNION ARKONA –1879 Berlin e.V. am Samstag, dem 22., und Sonntag, dem 23. April, jeweils von 13 bis 17 Uhr. An beiden Tagen öffnet die RUDER-UNION ARKONA in Berlin-Spandau, Scharfe Lanke 71, die Bootshallen und Sporträume. Besucher können einen Blick hinter die Kulissen des Vereins werfen und im direkten Austausch mit den Mitgliedern, Breitensportlern und Leistungssportlern den Verein kennen lernen. Arkona ist der größte Spandauer Ruderverein und bietet an den »Tagen der offenen Tür« seinen Besuchern ein abwechslungsreiches Programm mit Gebäudeführungen, Trockenrudern auf Ergometern und unter Anleitung erste Ruderschläge bei einem Schnupperrudern auf dem Wasser – also bitte Sportkleidung mitbringen! Interessenten, die den Rudersport erlernen möchten, können sich gleich zu Kursen anmelden, die an unterschiedlichen Wochentagen und an den Wochenenden angeboten werden. Auf dem vereinseigenen Parkplatz werden genügend Plätze für die Besucher freigehalten – nach dem Schnupperrudern bietet die vereinseigene Gaststätte Speisen vom Grill und in den Clubräumen sowie den Sonnenterrassen Kaffee und Kuchen an.

Ehrenamtliche Helfer für Lebensmittelausgabe gesucht

Das Ehrenamtsteam der Lebensmittelausgabe »Herz und Hand« in Spandau (Tiefwerderweg 5) sucht Verstärkung für Transport, Sortierung und Verteilung von Lebensmitteln an Bedürftige. Wer mithelfen kann, wende sich bitte an den Projektleiter, Pastor Simon Rahner (Tel. 0160-94819740). Die Lebensmittelausgabe ist eine Einrichtung der Adventgemeinde Spandau und hat dienstags und donnerstags geöffnet. Advent-Wohlfahrtswerk e.V. in Berlin-Brandenburg – Träger der Lebensmittelausgabe »Herz und Hand«

Die WILMA ...

... erscheint sechsmal im Jahr. Die nächste Ausgabe finden Sie ab Mitte Mai in vielen Wilhelmstädter Geschäften, öffentlichen Einrichtungen sowie im Stadteilladen Adamstraße 39. ... freut sich über Ihre Post, ihre Ideen und Anregungen! ... findet man auch im Internet mit sämtlichen Ausgaben als PDF unter: www.wilhelmstadt-bewegt.de/was-bewegt-sich/wilma

Termine im Stadteilladen Adamstraße 39

Sprechzeiten des Geschäftsstraßenmanagements: Di und Mi 10–13 Uhr

Sprechstunde des KoSP (Gebietsbeauftragte für die Wilhelmstadt): Fr 9–14 Uhr

Öffentliche Sitzungen der Stadtteilvertretung: jeden 1. Mittwoch im Monat, 19.15 Uhr

Stadtteilvertretung, AG Verkehr: jeden 2. Mittwoch im Monat, 19–21 Uhr

Beratungsangebote des Sozialteams im Stadteilladen: siehe S. 15

AG »Geschichte und Geschichten«

Die Arbeitsgruppe beschäftigt sich mit der jüngeren Geschichte der Wilhelmstadt, baut ein Stadtteilarchiv auf und trifft sich jeden zweiten Montag und jeden letzten Donnerstag im Monat um 17 Uhr im Stadteilladen.

LOGOS e.V.

Nachhilfe für Schüler: Mi 17–19 Uhr
Sprachkurse »Deutsch kommunikativ« (Deutsch-Russisch): Fr 17–19 Uhr, telefonische Anmeldung: 0176-56836058 od. 0179-3757818
Schachtraining (Anfänger, für Kinder ab 8): Do, 16.30 Uhr, Anmeldung: Tel. 0162-2505565

SELAM (s.S. 11)

Ansprechpartner: Mesut Göre, Kontakt: Tel. 0176-34 93 90 44

Kulturladen Spandau

Samstag 17–20 Uhr, Elmas Wieczorek, Tel. 0176-21509261

Bücherbox ist voll

Die Bücherbox am Förderichplatz ist überfüllt. Bitte keine Bücher mehr abgeben!

Impressum

HERAUSGEBER Bezirksamt Spandau von Berlin, Abt. Bauen, Planen und Gesundheit; Stadtentwicklungsamt

REDAKTION Christof Schaffelder, Ulrike Steglich

REDAKTIONSADRESSE »Wilma«, c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstr. 21, 10115 Berlin, Tel.: (030) 283 31 27, mail: wilma@berliner-ecken.com

FOTOREDAKTION Tanja Schnitzler, fotografie@tanjaschnitzler.de

ENTWURF UND GESTALTUNG Kai Dieterich, www.morgen-berlin.com

DRUCK BVZ Berliner Zeitungsdruck GmbH www.berliner-zeitungsdruck.de

V.I.S.D.P. Ulrike Steglich / Für den Inhalt der Zeitung zeichnet nicht der Herausgeber, sondern die Redaktion verantwortlich.

Das große Picknick

13. Mai: Einladung zum »Tag der Städtebauförderung«. Gefei-ert wird in diesem Jahr das fünfjährige Bestehen des Stadteilladens.



Es war ein herber Schlag für die Wilhelmstadt, als vor Jahren die Post ihre Filiale in der Adamstraße 39 schloss. Doch aus der Not wurde auch etwas Gutes geschöpft: Weil die Wilhelmstadt gerade zum Sanierungsgebiet erklärt worden war und zugleich als Fördergebiet in das Bund-Länder-Programm »Aktive Zentren« aufgenommen wurde, standen finanzielle Mittel zur Verfügung, um die ehemaligen Post-Räume neu zu nutzen: als Stadteilladen. Das war vor fünf Jahren.

Inzwischen ist der Stadteilladen in der Adamstraße 39 ein zentraler und wichtiger Anlaufpunkt mitten in der Wilhelmstadt. Die Stadtteilvertretung trifft sich hier monatlich, ebenso der Sanierungsbeirat und Steuerungsgruppe des Aktiven Zentrums. Das Geschäftsstraßenmanagement hält hier dienstags und mittwochs seine Sprechstunden ab, das Büro KoSP als Gebietsbetreuer ist immer freitags vor Ort. Das Sozialteam bietet an den Wochentagen Beratungen zu unterschiedlichen Themen an (siehe S. 15). Es gab bereits Ausstellungen wie jene zur Geschichte der Wilhelmstadt, Film- und Theatervorführungen und andere Veranstaltungen. Der »Mitternachtssport e.V.« hatte hier ein kleines Büro, bevor er dank einer längst fälligen ordentlichen Förderung und berlinweiter Expansion ein größeres Büro in der Altstadt bezog.

Dafür gab es sofort Nachrücker: die AG »Geschichte und Geschichten«, die sich schon seit Jahren hier zweimal im Monat trifft und nun auch ihr Wilhelmstadt-Archiv hier

einrichten konnte. Den Verein »LOGOS«, der seit einigen Wochen in den Räumen deutsch-russischen Sprachunterricht und Schachtraining für Kinder organisiert. Und das gemeinnützige Unternehmen SELAM, das Gewaltpräventionstraining anbietet und Kinder und Jugendliche betreut (siehe S. 11). Und einmal im Monat findet im Stadteilladen das »RepairCafé« statt, bei dem Anwohner unter Anleitung versierter Tüftler, Bastler und Techniker ihre kaputten Haushaltsgeräte reparieren können. Samstags ist der Kulturladen Spandau präsent. Kurzum: Die Adamstraße 39 ist ein äußerst lebendiger Ort, und sein fünfjähriges Bestehen soll nun gefeiert werden.

Einen guten Anlass dafür bietet der bundesweite »Tag der Städtebauförderung«, der nun schon seit drei Jahren an einem Samstag im Mai begangen wird.

Der Hintergrund: Ohne Städtebaufördermittel ginge in Berliner Bezirken angesichts der knappen regulären Etats eigentlich nur das Allernotwendigste, etwa gesetzliche Pflichtaufgaben wie Wohngeld oder die Erhaltung kommunalen Schulbetriebs und öffentlicher Einrichtungen. Hätten Bund, Länder und EU nicht diverse Förderprogramme für Städte und Gemeinden aufgelegt, blieben viele Investitionen zur Verbesserung der öffentlichen Infrastruktur nur Träume: beispielsweise Kita- und Schulsanierungen, Verkehrsberuhigungsmaßnahmen, die Erneuerung von Spielplätzen, Grün-

und Freiflächen, die Unterstützung von Geschäftsstraßen oder sozialer Projekte. Auch die Wilhelmstadt profitiert davon, 2011 wurde sie ins Förderprogramm »Aktive Zentren Berlin« aufgenommen. Am »Tag der Städtebauförderung« können sich Bürger informieren, welche Projekte zur Verbesserung der städtischen Infrastruktur mit Städtebaufördermitteln ermöglicht werden. In diesem Jahr findet der Aktionstag am 13. Mai statt.

An diesem Tag wird der Stadteilladen mit seinen Nutzern vorgestellt. Auf dem Förderichplatz werden Tische und Bänke für ein großes gemeinsames Frühstück aufgestellt, alle WilhelmstädterInnen sind dazu eingeladen! Kaffee und andere Getränke wie Tee und Wasser werden spendiert, auch Geschirr wird gestellt. Anwohnerinnen und Anwohner sind gebeten, Essen mitzubringen, zum gemeinsamen Teilen wie bei einem Picknick: ob Brot oder Brötchen, Kuchen oder Kekse, Marmelade, selbstgemachte Salate, Obst oder leckerer Käse – jeder kleine Beitrag ist willkommen!

Außerdem wird es eine Bühne mit Rahmenprogramm auf dem Förderichplatz geben. Und nicht nur auf dem Platz, sondern auch im Stadteilladen kann man viele Akteure des Sanierungsgebiets treffen – beispielsweise die Wilhelmstädter Stadtteilvertretung oder Vertreter des Sozialteams. Der neue Spandauer Baustadtrat Frank Bewig wird um 10 Uhr die Bürger begrüßen. KoSP stellt auf Tafeln aktuelle Vorhaben und Planungen vor. Außerdem wird ein Modell der Neubebauung des Postareals gezeigt. Die Arbeitsgruppe »Geschichte und Geschichten« öffnet ihr Archiv und zeigt Interessantes rund um das Kohleheizen in der Vergangenheit. LOGOS lädt zum Spielen ein – herausgefordert wird zu Schach oder anderen Spielen. Und für alle Lesebegeisterten wird es eine große Bücherbörse geben, denn die Bücherbox am Förderichplatz ist völlig überfüllt. An einem Touch-Screen wird zudem die neu gestaltete Homepage www.wilhelmstadt-bewegt.de präsentiert.

Da kann man nur noch auf gutes Wetter hoffen – dann wird das große Frühstück auf dem Förderichplatz bestimmt auch ein großes Erlebnis.

Und was die Post betrifft: Da sind engagierte Gewerbetreibende in die Bresche gesprungen. Seit Jahren übernahm »Elektro-Wagner« in der Adamstraße 47 die wichtigsten Postgeschäfte, nun führt dort seine Nachfolgerin Marzanna Rincke in ihrem neuen Schreibwarengeschäft dieses Dienstleistungsangebot weiter. us

Osternestsuche in der Wilhelmstadt



Der Frühling naht (meteorologischer Frühlingsanfang war ja schon am 1. März) und damit auch die Osterfeiertage im April. Dazu organisieren 57 Einzelhändler und Dienstleister aus der Wilhelmstadt gemeinsam mit dem Geschäftsstraßenmanagement wieder ein Osterspiel für Kinder – unter dem Motto »Finde Dein eigenes Nest!« Einbezogen werden auch Kitas und Grundschulen.

Die Kids können in der Woche vor dem Osterwochenende ein selbstgebasteltes Osterkörbchen beim Geschäftsstraßenmanagement im Stadtteiladen, Adamstraße 39, abgeben. Versteckt werden die Körbchen dann zu Ostern in unterschiedlichen Schaufenstern von Geschäften in der Wilhelmstadt. Wie es sich zu Ostern gehört, muss also gesucht werden! Wer sein Körbchen in einem der Schaufenster findet, darf es natürlich mitnehmen – einschließlich dessen, was der Osterhase hineingelegt hat.

Weitere Informationen erhalten Sie vom
Geschäftsstraßenmanagement Wilhelmstadt:
Mobil 0178–35 23 801 (Torsten Wiemken)
Mobil 0176–34 54 70 97 (Ulrike Stock)
Im Stadtteiladen (Sprechstunde dienstags + mittwochs,
10-13 Uhr), Tel: 301 246 97, Adamstraße 39, 13595 Berlin
Mail: gsm@wilhelmstadt-bewegt.de
www.wilhelmstadt-bewegt.de



25 Jahre Barfly

Kaum zu glauben, aber Connie und Lucie, die beiden Betreiberinnen des »Barfly«, blicken nun schon auf ein 25-jähriges Bestehen des beliebten Kiez-Lokals zurück! Und aus diesem Anlass wird es in diesem Jahr viele besondere Aktionen geben. Nachdem am 8. März natürlich der Internationale Frauentag gefeiert wurde, sind alle Gäste am 22. und 23. April jeweils ab 9 Uhr zu einem prima Frühstücksbrunch mit Live-Musik eingeladen. Frühaufsteher sind klar im Vorteil (und bitte die Blumen zum Gratulieren nicht vergessen!) Am Samstag, dem 29. April, wird dann im »Barfly« ab 20 Uhr die große Geburtstagsparty gefeiert. Weitere Veranstaltungstermine in der nächsten Ausgabe. Herzlichen Glückwunsch!



Fifty-fifty!

Gebietsfonds 2017

Sichern Sie sich eine 50%-Förderung für Ihre Projekte und Ideen! – Gebietsfonds 2017 für das »Aktive Zentrum Wilhelmstadt«

Sie haben eine Projektidee, die sich positiv auf die Attraktivität der Wilhelmstadt als Einzelhandels- und Gewerbestandort auswirken könnte? Dann bewerben Sie sich mit Ihrer Idee um Mittel aus dem Gebietsfonds 2017! Mit diesem Fonds werden kleinere Projekte mit bis zu 50% der Gesamtkosten unterstützt.

Gefördert werden können beispielsweise:

- Marketing-Aktionen und öffentliche Veranstaltungen
- Projekte zur Gestaltung des Straßenraums und von Plätzen (wie z.B. Markisen, Fassadenverschönerungen, Fahrradständer o.ä.)
- Maßnahmen, die die Situation der Gewerbetreibenden verbessern und eine positive Ausstrahlung auf die Wilhelmstadt haben.

Insgesamt stehen für das Jahr 2017 10.000 Euro öffentliche Fördermittel für kleinere Projekte zur Verfügung. Teilnehmen können alle, die im Fördergebiet des »Aktiven Zentrums Wilhelmstadt« wohnen oder arbeiten.

Das ist aber noch nicht alles: Für umfangreichere Maßnahmen – beispielsweise größere bauliche Verbesserungen – steht der Investitionsfonds zur Verfügung, für das Jahr 2017 umfasst dieser Fördertopf insgesamt 30.000 Euro. Auch hier sind Anträge an das Geschäftsstraßenmanagement zu richten und entscheidet die Jury.

Beratung und Unterstützung bei der Antragstellung

Projektanträge können jederzeit beim Geschäftsstraßenmanagement eingereicht werden. Jeweils zum Quartalsende (31. März, 30. Juni, 30. September) entscheidet eine Jury mit lokalen Akteuren über die Förderung Ihres Projekts. Alle wichtigen Informationen und Antragsformulare finden Sie unter: www.wilhelmstadt-bewegt.de/geschaeftsstraesenmanagement/fonds

Sie haben noch Fragen? Weitere Informationen erhalten Sie beim Geschäftsstraßenmanagement Wilhelmstadt. Gern unterstützen die Geschäftsstraßenmanager Sie auch bei der Ausformulierung Ihrer Projektidee und der Antragstellung!

Kontakt: Geschäftsstraßenmanagement Wilhelmstadt
Ulrike Stock, Torsten Wiemken
Adamstraße 39, 13595 Berlin
Telefon: 030-301 246 97, mobil: 0178–352 38 01 oder 0176-34547097
Email: gsm@wilhelmstadt-bewegt.de



Was meinen Sie?

Soll der Post-Brunnen an den Metzger Platz?

Man sieht es von außen noch nicht, aber innen haben die Abrissarbeiten schon begonnen. An der Stelle der Post-Ruine in der Klosterstraße planen zwei mittelständische Investoren aus Süddeutschland ein neues gemischtes Stadtquartier mit Geschäften, anderen gewerblich genutzten Räumen und Wohnungen. Das neue Viertel soll »Spandauer Ufer« heißen.

Noch nicht geklärt ist die Frage, was dabei mit dem Brunnen geschieht, der bei der Eröffnung der Post in der Klosterstraße im Jahr 1980 eingeweiht wurde und von der Bildhauerin Ursula Sax entworfen worden war. Erste Stimmen fordern schon, ihn an den Metzger Platz in der Wilhelmstadt zu verlegen. Was meinen Sie? Würde der Brunnen den Metzger Platz schmücken oder sollte er eher am alten Ort verbleiben und in das neue »Spandauer Ufer« integriert werden? Schreiben Sie uns! Unsere Post- und Email-Adresse finden Sie im Impressum auf Seite 2.

Sozialer Wohnungsbau am »Spandauer Ufer«?

Der Bebauungsplan für das ehemalige Postgelände an der Klosterstraße wird gerade entwickelt – und bietet schon Stoff für politische Grundsatzdiskussionen. Denn nach dem geltenden Berliner Modell kooperativer Baulandentwicklung sollten »grundsätzlich« 30 Prozent der entstehenden Wohnungen im geförderten Segment, also mit deutlich reduzierten Mieten entstehen. Andererseits könnte man an dieser Stelle auch gute Gründe dafür anführen, ganz auf Wohnungsbau zu verzichten: Das Grundstück zwischen der Bahnstrecke und der verkehrsreichen Kloster- und Ruhlebener Straße ist eben alles andere als ein ruhiges Wohnquartier und wurde bislang rein gewerblich genutzt. Der zuständige Stadtrat Frank Bewig teilte uns dazu mit: »Da das Bebauungsplanverfahren sich noch im Anfangsstadium befindet und noch eine Vielzahl von Untersuchungen und Prüfungen erforderlich sind, kann ich derzeit auch noch keine belastbare und verbindliche Aussage darüber treffen, ob oder in welchem Umfang eine Verpflichtung zum Anteil sozialgebundenen Wohnraumes vereinbart werden wird.«

Kasernen: Verhandlungen laufen

Die Gespräche zwischen dem Bezirk und der Bundesanstalt für Immobilienaufgaben (BiMA) über die künftige Entwicklung der ehemaligen Kasernen der Wilhelmstadt haben bislang noch keine Ergebnisse gebracht. Der Bezirk würde diese Areale gern zu lebendigen, gemischten und urbanen Stadtquartieren weiterentwickeln, der Bund sieht sie bislang als Reserve für den eigenen Flächenbedarf. Die Gespräche haben allerdings auch gerade erst begonnen. »Leider hat uns die BiMA noch keinen Zeitpunkt nennen können, wann mit einer Entscheidung zu einer möglichen Flächennutzung zu rechnen ist«, so teilte uns der zuständige Stadtrat Frank Bewig auf unsere Anfrage zum aktuellen Verhandlungsstand mit

Ferienprogramm für Spandauer Kinder

Das Jugendamt Spandau hat auch in diesem Jahr wieder ein umfangreiches Sommerferienangebot für Spandauer Kinder. Das Ferienprogramm »Kinder in Luft und Sonne« richtet sich an Kinder zwischen 7 und 13 Jahren und findet an folgenden Standorten statt:

- Freizeitstätte am Aalemannufer (Niederneuendorfer Allee 30)
- Freizeitgelände Cosmarweg (Cosmarweg 71)
- Freizeitsportanlage am Südpark (Am Südpark 61 A)

Darüber hinaus werden verschiedene Reisen für Kinder zwischen 8 und 15 Jahren angeboten:

- Ahlbeck / Usedom
- St. Peter-Ording
- Sylt
- Landhof Arche (Groß-Pinnow / Unteres Odertal)

Nähere Informationen: Rathaus Spandau, Carl-Schurz-Straße 2 / 6, 13597 Berlin, Zimmer U 40 oder unter der Telefonnummer 90279-6531 (Frau Subke)

Die »Food Assembly« ist umgezogen und heißt jetzt »Marktschwärmer«

Die »Food Assembly«, die bisher dienstags den Stadtteiladen in der Adamstraße nutzte, ist umgezogen. Der neue Treffpunkt ist der »TeeKult«, Hoher Steinweg 7, 13597 Berlin, immer dienstags von 17.30 bis 19 Uhr. Auch der Name wurde geändert: Sie heißt jetzt »Marktschwärmer«. Für Spandau werden außerdem neue Anbieter regionaler landwirtschaftlicher Produkte gesucht.

Das Konzept der Initiative ist, Verbraucher und regionale Produzenten direkt zusammenzubringen – eben wie bei einem Markt. Jedoch werden nun die Waren zuvor online auf einer Webseite ausgesucht, bestellt und bezahlt. Am »Markttag« (eben dienstags) holen die Käufer dann die Waren im »TeeKult« ab, wobei sie die Bauern persönlich treffen. So soll eine verlässliche Gemeinschaft entstehen – mit fairem Einkommen und besserer Planbarkeit für die Bauern einerseits und Transparenz und garantiert regionalen Lebensmitteln für die Verbraucher andererseits. Zudem werden auf diese Weise nur Waren angeliefert, die auch wirklich abgenommen werden – das schont die Umwelt. Interessierte finden aktuelle Informationen auf: facebook.com/Marktschwaermer.spandau/

Umwelteule mit Giftsiegel?

Das Grundstück gleich neben der Jugendfreizeiteinrichtung Wildwuchs bleibt als schadstoffbelastetes Biotop umzäunt

Es wäre buchstäblich naheliegend gewesen: Die Fördermittel aus dem Programm »Aktive Zentren« ermöglichen es nicht nur, endlich den inzwischen sehr maroden Standort des SJC Wildwuchs in der Götelstraße rundum zu erneuern, wie es in diesem Jahr geschieht – sie hätten auch die Möglichkeit geboten, die »Hexenwiese«, das benachbarte, zugewucherte Grundstück Götelstraße 70, als Grün- und Freifläche neu zu gestalten. So sah das jedenfalls die bezirkliche Sanierungsverwaltung.

Das bezirkliche Umweltamt und das Straßen- und Grünflächenamt sahen die Sache allerdings anders.

Denn das Amt für Umwelt und Naturschutz stellte überraschend fest, dass es sich bei dem Grundstück um ein Biotop handele – obwohl Gutachter zuvor dort weder Pflanzen noch Tiere gefunden hatten, die dem Artenschutz unterliegen.

Zugleich wurde festgestellt, dass das Grundstück erheblich schadstoffbelastet ist und deshalb nicht betreten werden darf. Jedoch sei es wiederum nicht so stark belastet, dass die Schadstoffe ins Grundwasser gelangen, es müsse also auch nicht zwingend »beräumt« werden. So stellte es jetzt ein Schadstoffgutachten fest. Eine Durchwegung des Biotops beispielsweise über Stege, wie die Gutachter zuvor erwogen, lehnte wiederum das Straßen- und Grünflächenamt ab, aus Kostengründen und wegen der »Verkehrssicherungspflicht«. Das Grundstück dürfe nicht angefasst werden.

Fassen wir zusammen: Es handelt sich um ein zugewachsenes Grundstück, auf dem es zwar keine unter Schutz stehenden Pflanzen oder Tiere gibt, das aber dennoch als Biotop eingestuft wird; das zwar schadstoffbelastet ist, jedoch nicht so stark, dass man es wegen Grundwassergefährdung zwingend beräumen müsste. Ergo, schlussfolgert das Straßen- und Grünflächenamt, lässt man es einfach dauerhaft so liegen, wie es ist – zugewachsen und mit einem prima Zaun drumherum. Dafür wurde es ganz ordentlich und penibel ins »Altlastenkataster« aufgenommen. Was wäre dieses Land denn schon ohne ordentliche Katalogisierung? Großartig.

Im Sanierungsgebiet und »Aktiven Zentrum« Wilhelmstadt möchte man angesichts dieses Irrsinns nur noch den Kopf auf die Tischplatte schlagen. Denn eigentlich

bieten die hier zur Verfügung gestellten Fördermittel ja eben genau die seltene Möglichkeit, solche belasteten Flächen zu sanieren. Es ist also eine völlig unsinnige Blockadepolitik benachbarter Ämter, die nun die bezirkliche Sanierungsverwaltung dazu zwingt, das Areal aus dem ursprünglich geplanten Katalog der Fördermaßnahmen herauszunehmen.

Das Grundstück bleibt also dauerhaft von der Maschendraht-Absperrung umgeben – dann muss das Straßen- und Grünflächenamt hier auch nichts pflegen, das würde ja Kosten verursachen. Man kann außerdem ziemlich sicher davon ausgehen, dass ein umzäunter Mini-Dschungel direkt neben einer Jugendfreizeiteinrichtung geradezu eine Einladung an die Kids ist, den Zaun zu überwinden und es sich im schadstoffbelasteten »Biotop« gemütlich zu machen. Zumindest wird der Zaun sie nicht abhalten, auch wenn daran ein »Betreten verboten« Schild klebt. Ist ja auf eigene Gefahr.

Ein schadstoffbelastetes Biotop, das man nicht anfassen darf, weil es, nun ja, eben angeblich ein Biotop ist, wiederum aber nicht so schadstoffbelastet, dass man es grundsanieren müsste.

Da kommt man auf ganz neue Ideen für Piktogramme und Warnschilder am eleganten Maschendrahtzaun: Wie wäre es mit der gelben Naturschutz-Eule, kombiniert mit dem Giftstoff-Totenkopf? Obendrauf könnte man noch eine Narrenkappe montieren.

us



TANJA SCHNITZLER

Gemüse frisch und fair vom Acker auf den Teller – SpeiseGut sucht Teilnehmer

Sie wollen sich gesund ernähren, die Umwelt schonen und die bäuerliche Landwirtschaft erhalten? Dann werden Sie Teilhaber(in) eines Betriebs der solidarischen Landwirtschaft. Ab sofort können neue Teilnehmer(innen) einsteigen und wöchentlich ihren Anteil von der Ernte erhalten – frisch vom Acker, ohne umweltbelastende Verpackung und lange Transportwege. Wie der Betrieb funktioniert und wie man Ernteteilhaber(in) wird, erzählen der Bauer Christian Heymann und SpeiseGut-Teilnehmer(innen) bei der Info-Veranstaltung am Dienstag, 14. März, um 18 Uhr, in der KlimaWerkstatt Spandau, Mönchstraße 8, 13597 Berlin. Die KlimaWerkstatt Spandau ist gleichzeitig Abholstelle für die SpeiseGut-Lebensmittel. Sie unterstützt Initiativen, die sich für eine nachhaltige, klimaschützende Versorgung durch frische Produkte, die auf kurzen Wegen und ohne energieintensive Kühlketten zum Verbraucher gelangen, einsetzen. SpeiseGut ist öko-zertifiziert und versorgt rund 180 Haushalte mit frischem Gemüse, Saft, Eingemachtem, Speiseöl, Honig und auf Wunsch auch mit Eiern und Wurst. Geliefert wird in Abholstellen in ganz Berlin. Auch ein Hofladen in der Alten Feuerwache in Gatow gehört zum Betrieb.

Infos unter www.speisegut.com, www.facebook.com/Speisegut
Anmeldung erbeten unter spandau@speisegut.com oder i.contu@klimawerkstatt-spandau.de

SJC Wildwuchs: Der Umbau beginnt

Es gab Verzögerungen aus unterschiedlichen Gründen, doch in diesem Frühjahr geht es endlich los: Die Finanzierung für Abriss und Neubau ist gesichert. Das alte Gebäude der Jugendfreizeiteinrichtung aus den 50er Jahren wird ab Mai abgerissen. Zuvor wird im Frühjahr ein Provisorium aus Containern aufgestellt, damit die traditionsreiche und wichtige Kinder- und Jugendeinrichtung in der Wilhelmstadt während der Baumaßnahmen weiter arbeiten kann. Parallel müssen auch Wasser- und Stromanschlüsse überprüft und erneuert werden. Bis Ende 2018 soll dann der Neubau für die Jugendfreizeitstätte errichtet und an den Sportjugendclub Wildwuchs übergeben werden. Erneuert werden auch die dazugehörigen Sport- und Freiflächen.

Vom Mehrwert der Barrierefreiheit

Wie Spandau behindertenfreundlich werden will

In keinem anderen Berliner Bezirk ist die Verwaltung so ernsthaft dabei, Barrieren für Behinderte abzubauen wie in Spandau. So jedenfalls präsentierte sich der Bezirk auf dem vierten »Inklusiven Neujahrsempfang« am 23. Februar. Dessen »Beauftragter für Senioren und Menschen mit Behinderungen«, Sargon Lang, begrüßte dort nicht nur den Bezirksbürgermeister und alle vier Bezirksstadträte, sondern auch die beiden Spandauer Bundestagsabgeordneten Sven Schulz (SPD) und Kai Wegner (CDU) und machte damit deutlich: Inklusion wird in Spandau nicht nur als Nebenbei-Aufgabe betrachtet.

Das konnte er mit einem ehrgeizigen Aktionsplan belegen: Mehr als hundert einzelne Vorhaben will der Bezirk in diesem Jahr durchführen, um Spandau von Barrieren zu befreien. Jede Abteilung der Bezirksverwaltung steuert eigene Maßnahmen bei. Von Jahr zu Jahr werden es dabei mehr Vorhaben, und das hat auch einen Grund: Seit 2012 schult die Behindertenhilfe des Evangelischen Johannesstifts systematisch Mitarbeiter des Bezirks darin, die Umwelt auch aus der Perspektive von Behinderten wahrzunehmen. Inzwischen sind es ca. 30 Mitarbeiter – und das bleibt nicht ohne Folgen.

Das Straßen- und Grünflächenamt zum Beispiel hat jetzt den Prototyp einer »Seniorenbank« entwickelt, die deutlich höher ist

als normale Parkbänke, dafür aber unten eine kleine Stange hat, auf der man die Füße aufstützen kann. Wer Rückenprobleme kennt, dürfte diese Bank zu schätzen wissen: Denn je tiefer man beim Hinsetzen hinunter muss, desto schmerzhafter wird es in der Regel. Für viele ältere Mitmenschen werden deshalb normale Parkbänke zur Tortur. Seniorenbänke im öffentlichen Raum verbessern deren Lebensqualität also deutlich – aber auch die derjenigen, die nur vorübergehend unter »Rücken« leiden ...

Im Rathausgebäude, so konnte man darüber hinaus erfahren, wurden inzwischen die hier leider vorhandenen Stolperstufen deutlich markiert, so dass auch Sehbehinderte sie problemlos erkennen können. Das dürfte auch manchen normal Sehenden vor dem Hinfallen bewahren. Ein anderes Beispiel: In der Volkshochschule wurde bei der Sanierung darauf geachtet, dass der akustische Widerhall in den Räumen möglichst gering ist, weil der Menschen mit Hörgerät das Leben extrem erschwert. Auch Normalhörenden raubt zu viel Nachhall übrigens die Konzentrationsfähigkeit, wie sich auf der Veranstaltung im Bürgersaal leider herausstellte: Der richtige Umgang mit Mikrofonen wurde auf der Schulung wohl noch nicht angesprochen.

Und im Bezirk hat man sich jetzt vorgenommen, so verkündete Bezirksbürgermeister Kleebank in seiner Begrüßungsrede, viele Broschüren und Informationsmaterialien auch in der sogenannten »Leichten Sprache« zu verfassen, die auch von Menschen mit Lernbehinderungen verstanden werden können. Über die möglichen Nebenwirkungen dieses speziellen Vorhabens möchte man

nicht zu viele Spekulationen anstellen: Sollten tatsächlich eines Tages auch die Erläuterungen in amtlichen Formularen leicht verständlich werden? So dass man sie ohne Fachwissen versteht?

Sargon Lang, der Beauftragte für Menschen mit Behinderungen, hatte wohl auch solche Nebenwirkungen im Sinn, als er vom »Mehrwert der Barrierefreiheit« sprach. Auch sei die Inklusion ein Ziel, das immer angestrebt werden solle, aber nie vollständig erreicht werden könne. Auf den Weg muss man sich jedoch erst mal begeben. Spandau hat schon wichtige Schritte gemacht. cs

Seit 1. März gilt die »Baumschonzeit«

Seit dem 1. März dürfen keine Bäume mehr gefällt oder großflächig Hecken zurückgeschnitten werden.

Dabei geht es vor allem um die Tiere, die sich diese als Lebensraum aussuchen, ihre Nester darin bauen, sich darin verstecken oder sich später im Jahr von den Blüten oder Früchten ernähren. Aus diesem Grund betrifft das Fällverbot auch nicht nur die klassischen Laubbäume ab einer bestimmten Größe und Stärke, sondern es gilt für alle Gehölze, also auch für Obstbäume, Nadelbäume, Sträucher und Hecken unabhängig von ihrer Art und Größe.

Der jährliche Heckenformschnitt kann natürlich durchgeführt werden, aber ein sogenanntes »auf den Stock setzen« – also dicht über dem Boden kappen – ist nicht erlaubt. Wer seiner Hecke nach dem Johannis- oder Maitrieb den richtigen Schnitt geben möchte, sollte vor Ansetzen der Heckenschere das Gewächs auf versteckte Vogelnester prüfen. Wer dabei feststellt, dass Nachwuchs unterwegs ist, muss warten, bis die Jungvögel das Nest verlassen haben.

Gut zu wissen: Diese Regelung gilt übrigens auch für bereits genehmigte oder zulässige Bauvorhaben. Grundstücke dürfen erst wieder ab dem 1. Oktober von Gehölzaufwuchs beräumt werden. Ausnahmen gibt es nur, wenn die Verkehrssicherheit betroffen ist, die Fällung nicht zu einer anderen Zeit durchgeführt werden konnte und die Maßnahme im öffentlichen Interesse ist. Um festzustellen, ob alle drei Bedingungen erfüllt sind, braucht man allerdings die Zustimmung der Behörde. Wer sich unsicher ist, ob seine gärtnerischen Aktivitäten der Natur helfen oder schaden, kann sich an das Umwelt- und Naturschutzamt Spandau wenden:

E-Mail: naturschutz@ba-spandau.berlin.de
Tel. 030-90279-3888



Barrieren können auch aus Sorglosigkeit entstehen. Zum Beispiel wenn Händler ihre Werbeauftsteller zu weit auf den Bürgersteig stellen: Blinde orientieren sich mit ihren Blindenstöcken nämlich meist an der unterschiedlichen Pflasterung von Gehweg (Großplatten) und Randstreifen (Kleinpflaster). Ist diese Grenzlinie verstellt, werden die Aufsteller zum Hindernis.

»Beispiellose Zuverlässigkeit«

Senioren und Behinderte gegen neues Toilettenkonzept

Die Landesseniorenvertretung Berlin fordert zusammen mit dem Landesbeirat für Menschen mit Behinderung ein mindestens zweijähriges Moratorium bei der Neuausschreibung der öffentlichen Toiletten Berlins. Deren Betrieb soll ab 2019 neu organisiert werden. Bislang werden sie vor allem von der Wall GmbH (»City Toilette« wie die am Metzger Platz) im Gegenzug für Rechte auf Werbung im öffentlichen Raum betrieben. Die alte Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt unter Andreas Geisel wollte diese Verbindung auflösen und Werberecht sowie Toilettenbetrieb künftig getrennt ausschreiben.

Die City-Toiletten sind aber insbesondere auch bei Menschen mit Behinderungen sehr beliebt, wie aus der gemeinsamen Erklärung hervorgeht: Gelobt werden die Wall-Toiletten dabei für »eine für den öffentlichen Raum beispiellose Zuverlässigkeit und Qualität, durchgängige Betriebsbereitschaft und Verfügbarkeit«, so heißt es in dem Appell: »Die Beauftragten und die Behinderten- und Seniorenvertreter sehen aus jahrzehnt-



telanger Erfahrung in der Verbindung von Werbung und Toilettenbetrieb den wichtigsten Grund für die bisherige Qualitätssicherung des Toilettenbetriebs. Sie bezweifeln grundsätzlich, dass eine vergleichbare Qualitätssicherung mit einem neuen Toilettenkonzept erreicht werden kann.« Die Wall GmbH betreibt insgesamt 172 vollautomatische City-Toiletten in der Stadt sowie 86 weitere öffentliche Toilettenanlagen. Nach eigenen Angaben werden die City-Toiletten rund 1,5 Millionen mal jährlich genutzt, davon rund 350.000 mal von Menschen mit Mobilitätseinschränkungen, die mit einem besonderen Schlüssel kostenfrei Zugang haben. Der Vertrag über den Betrieb

der öffentlichen Toilettenanlagen zwischen dem Land Berlin und der Wall GmbH endet zum 31. Dezember 2018. Andererseits erschwert die Kopplung des Toilettenbetriebs mit Werberechten jedoch die Einrichtung neuer öffentlicher Toilettenanlagen in den Bezirken: Die müssen dazu jeweils neue Werberechte vergeben, für Werbeflächen, die entweder nicht vorhanden oder aber politisch nicht gewollt sind – etwa, weil sie zu sehr ins Stadtbild eingreifen. Eine offizielle Stellungnahme der inzwischen zuständigen Senatorin für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz Regine Günther zum Thema lag bis Redaktionsschluss leider noch nicht vor. cs

Neuwahl der Seniorenvertretung

Wahlversammlung am 30. März im Seniorenclub Südpark

Alle fünf Jahre werden in den Berliner Bezirken neue Seniorenvertretungen gewählt. In diesem Jahr ist es wieder soweit – diesmal jedoch mit weit größerer Mobilisierung als jemals zuvor. Denn erstmals wurden alle Wahlberechtigten zuvor postalisch angeschrieben, und erstmals besteht auch die Möglichkeit, per Briefwahl abzustimmen. Dann sollten die Wahlunterlagen bis zum 12. März im Bezirksamt eingegangen sein. Eine bezirkliche Seniorenvertretung besteht in der Regel aus 17 Mitgliedern. Auf dem Wahlzettel kann man bei bis zu zehn Kandidaten sein Kreuzchen machen – insgesamt 33 stehen in Spandau diesmal zur Auswahl. Die Seniorenvertretung ist für die Dauer der aktuellen Berliner Legislaturperiode gewählt, also wahrscheinlich bis Ende 2021 – und darüber hinaus so lange, bis eine neue Wahl stattgefunden hat. Wahlberechtigt ist jeder im Bezirk gemeldete Einwohner, der über 60 Jahre alt ist. Die Sprecher der zwölf

bezirklichen Seniorenvertretungen bilden zusammen die Landesseniorenvertretung Berlin und zusammen mit zwölf Vertretern von Seniorenorganisationen und einem Vertreter des Senats den Landesseniorenbeirat. Die bezirkliche Seniorenvertretung hat zum Beispiel Rederechte in den Ausschüssen der Bezirksverordnetenversammlungen. Sie vermittelt zwischen der älteren Bevölkerung Berlins und den jeweiligen Bezirksamtern und anderen Behörden, Institutionen und Einrichtungen. Die Wahl findet in der Woche zwischen dem 27. und dem 31. März statt. In Spandau gibt es fünf Wahllokale, in der Wilhelmstadt zum Beispiel der Seniorenclub Südpark in der Weverstraße 38. Dort ist für den 30. März zwischen 12 und 15 Uhr eine Wahlversammlung angesetzt. Je höher die Wahlbeteiligung, desto stärker ist natürlich das politische Gewicht der gewählten Seniorenvertretung. cs



35 Jahre Weinladen Spandau

Wer sagt, dass es kaum noch alteingesessene Geschäfte in der Wilhelmstadt gibt? Alles ist relativ, auch der Begriff »alteingesessen«: Der »Weinladen Spandau«, geführt von Ulrike Trump-Berndt und Karl-Friedrich Berndt, hatte im Februar schon sein 35-jähriges Jubiläum. Öffentlich gefeiert wird dann am 13. Mai ab 14 Uhr im Hof der Metzger Straße 2. Vorher wird der Laden in einer sehr sportlichen Zeitschiene noch renoviert. – Wir gratulieren zum Jubiläum! cs

Einfach loslassen

Ewa Betz bietet in ihrer Praxis Erholung für gestresste Seelen an

Wer die Praxis von Ewa Betz im Altbau-Erdgeschoss in der Ulmenstraße betritt, verspürt sofort den dringenden, unwiderstehlichen Impuls, sich auf eine der Bodenmatten zu legen, das rote Nackenhörnchen ins Genick zu schieben, sich mit einer der roten oder gelben flauschigen Decken zuzudecken und einfach wegzudämmern. Zu einladend ist dieses behaglich eingerichtete Zimmer, in dem sanfte Musik zu hören ist, Tee auf einem Stövchen vor sich hin simmert und Klangschalen stehen.

Damit wäre das Anliegen schon halb erfüllt – denn Ewa Betz bietet Entspannungskurse, auch Hypnose und Psychotherapie für gestresste Seelen an.

Immer mehr Menschen kennen diesen Zustand: Obwohl man eigentlich todmüde und erschöpft ist, wälzt man sich dennoch schlaflos im Bett hin und her, die Sorgen lassen nicht los, im Kopf kreisen die Gedanken unablässig. Auf Dauer macht solcher Seelenstress krank.

Ihnen kann Ewa Betz helfen. Seit Juni letzten Jahres betreibt sie ihre Praxis für Entspannungs- und Psychotherapie in der Wilhelmstädter Ulmenstraße. Im Flur ihrer Praxis hängen zahlreiche Zertifikate, die ihre Qualifikation als Heilpraktikerin für Psychotherapie und als Entspannungspädagogin belegen. Außerdem bietet sie jeden Montag im Stadtteilladen Adamstraße kostenlose Beratung zu Stressbekämpfung und Entspannung an. »Entspannungsübungen zu lernen, ist wie radfahren oder schwimmen lernen. Und besser, man fängt damit spät an als nie. Am besten ist natürlich Prävention, damit man erst gar nicht in einen Burnout-Zustand gerät«, sagt Ewa Betz. Genau dazu berät sie auch ehrenamtlich im Stadtteilladen.

In ihrer Praxis gleich um die Ecke gibt sie Kurse für kleine Gruppen mit maximal sechs Personen. Trainiert werden anerkannte Entspannungstechniken wie die progressive Muskelrelaxation oder autogenes Training. Ein Kurs umfasst acht Einheiten zu jeweils 90 Minuten, die Kurse (120 Euro) werden bis zu 100% von den Krankenkassen finanziert, sogar bis zu zwei im Jahr. Denn auch die Krankenkassen haben erkannt, dass die steigende Zahl stressbedingter Symptome alarmie-



rend ist und psychosomatische Erkrankungen zu den häufigsten Gründen für Krankenschreibungen gehören – vor allem in Berlin. Ewa Betz weiß selbst gut, was Stress bedeutet. Sie hat als Alleinerziehende zwei Kinder großgezogen, hat inzwischen drei Enkel (was man bei ihrem jugendlichen Aussehen kaum glauben mag) und eine bewegte Biografie, in der sie eine ganz wesentliche Erfahrung gemacht hat: »Alles ist möglich.« Geboren in den polnischen Masuren, zog sie als Erwachsene nach Deutschland – ein Neustart in einem fremden Land, noch dazu mit kleinen Kindern, ist nicht einfach. Sie hat erst Geografie studiert, absolvierte danach eine kaufmännische Ausbildung und später in Nordrhein-Westfalen eine Ausbildung zur Krankenschwester. Als Krankenschwester absolvierte sie auch ein Seminar zu Entspannungstechniken – und als sie das Erlernte bei ihren Patienten anwendete, spürte sie, wie gut es ihnen tat, wenn sie bei den Behandlungen beruhigenden Zuspruch erhielten

und sich entspannen konnten. So kam sie auf die Idee, sich auf diesem Gebiet beruflich weiterzubilden.

»Es ist wirklich verblüffend, wie sehr Entspannungstechniken auch physische Schmerzen lindern können! Manchmal stehen Patienten hier nach den Übungen auf und wundern sich, dass sie plötzlich keine Schmerzen mehr spüren. Natürlich kommen die Beschwerden wieder, sobald man sich wieder in den alten Kreislauf, die eingefahrenen Muster begibt. Deshalb ist es wichtig, die Entspannungsmethoden wiederholt einzuüben und Geduld zu haben.«

In ihren bunt gemischten Gruppen erlebt sie Menschen unterschiedlichsten Alters: die jüngsten sind um die zwanzig, die ältesten über 80. Alle lernen, wie man loslassen kann und Lasten, die nun mal nicht wegzureden sind, doch zumindest anders bewältigt. Wie sehr positives Denken sogar das physische Wohlbefinden beeinflussen und zu Heilungsprozessen beitragen kann, ist inzwischen auch wissenschaftlich erwiesen – in den letzten Jahren hat die medizinische Forschung einige Langzeitstudien zu diesem Thema vorgelegt, wie beispielsweise der SPIEGEL jüngst berichtete.

Ewa Betz kam vor drei Jahren nach Berlin. Sie wohnt in Schönwalde, aber in Spandau entdeckte sie das leer stehende Ladengeschäft, in dem sie nun ihre Praxis hat. An den Wänden der liebevoll renovierten Räume hängen Aquarelle, sie zeigen Städtesujets: Berlin, Venedig. Ewa Betz malt auch selbst – auch das ist eine Form der Entspannung.

Sie freute sich, als sie zufällig den Stadtteilladen mit seinen Angeboten entdeckte, und wollte sich auch gern ehrenamtlich dort engagieren. »In die Sprechstunde kommen viele Stammkunden«, die einfache Gesprächsbedarf haben – darunter auch viele, die wie ich irgendwann zugezogen sind. Es gibt viele Gespräche, nicht nur über Entspannung, sondern auch über den Stadtteil. Der Stadtteilladen ist wirklich eine gute Sache.« Gern würde sie sich im Kiez noch mehr engagieren, ihr Umfeld etwas verschönern, und sie hat dazu etliche Ideen: beispielsweise die Baumscheiben vor ihrer Tür zu bepflanzen oder sich für mehr Sauberkeit im Kiez einzusetzen.

Ewa Betz ist keine Esoterikerin und gehört nicht zu jenen, die Stress per se verteufeln. »Es gibt Distress und Eustress, negativen und positiven Stress. Stress ist ja auch eine wichtige menschliche Triebkraft. Aber wenn er krank macht, sollte man etwas tun.« us

Kontakt: Ewa Betz, Tel: 0176-70979111
Ulmenstraße 6, 13595 Berlin (Spandau)
www.entspannungstherapie-betz.de
E-Mail: ewabetz@gmx.de



»Die Nachbarschaft nicht im Stich lassen«

Marzanna Rincke hat aus »Elektro-Wagner« in der Adamstraße ein neues Schreibwarengeschäft gemacht – und führt den Postbetrieb weiter

Vor fast genau einem Jahr übernahm Marzanna Rincke das Geschäft in der Adamstraße, das zuvor viele Jahre als »Elektro-Wagner« bekannt war und in dem sie selbst mehr als 18 Jahre angestellt war. Als ihr Chef im letzten Jahr in den Ruhestand ging, entschied sie sich, den Laden weiterzuführen – nur etwas anders. Aus dem einstigen Elektrowarengeschäft machte sie vor einem halben Jahr einen liebevoll gestalteten und geführten Schreibwarenladen, der am 3. Oktober nach aufwändigem Umbau eröffnete und über den sich die Wilhelmstadt freuen kann.

Durchwegung Jägerstraße kommt voran

Nach anfänglichen Schwierigkeiten sind die Bauarbeiten an der neugestalteten Durchwegung der Jägerstraße zur Adamstraße hin wieder in Schwung gekommen. Eine von den Berliner Wasserbetrieben beauftragte Firma war wegen Kapazitätsproblemen mit Wasserbau-Arbeiten in Verzug geraten und hatte Verzögerungen verursacht. Weniger folgenschwer waren die Wirkungen der winterlichen Stürme, die die Absperungen der Baustellen umgeweht hatten. Dank aufmerksamer Anwohner war der Bezirk rechtzeitig informiert und konnte für Abhilfe sorgen. Falls keine größeren Probleme mehr auftreten, wird mit einer Fertigstellung im Frühsommer gerechnet.

Dabei ist ein ganz wesentlicher Bestandteil geblieben: das Postgeschäft. Für Marzanna Rincke ein ausschlaggebender Grund, mit dem Geschäft den Sprung in die Selbstständigkeit zu wagen. Denn nachdem die einstige Postfiliale in der Adamstraße vor Jahren schloss, war »Elektro-Wagner« in die Bresche gesprungen und hatte als Filiale wichtige Postdienste übernommen: Paketannahme und -abgabe, Briefmarkenverkauf und andere Dienstleistungen.

Marzanna Rincke erzählt: »Als mein damaliger Chef in Rente ging, fragte die Post vor einem Jahr an, ob ich die Postfiliale im Laden nicht weiterführen könnte. Und es wäre mir schwer gefallen, das alles sein zu lassen. Schließlich gibt es hier auch sehr viele ältere Menschen, die auf den Postbetrieb in der Nähe angewiesen sind. Wenn die immer zu den Spandau Arcaden fahren müssten, wäre das eine Zumutung. Also habe ich mich entschlossen, mich selbstständig zu machen. Leicht war das nicht, sondern ein großer Kraftakt. Und anfangs war ich auch nicht begeistert von der Idee. Selbstständig zu sein, bedeutet eine gewaltige Verantwortung, die ich auch für meine Mitarbeiter habe: Ich habe bis November einen Praktikanten und außerdem eine Teilzeitkraft. Ich selbst arbeite 11 bis 13 Stunden am Tag. Aber ich fand, dass man das den Leuten nicht antun kann, wenn sie bei Postdienstleistungen gar keinen Anlaufpunkt mehr hier haben.

Und dann dachte ich, dass Schreibwaren thematisch sehr gut dazu passen. Also stellten wir das Sortiment komplett um. Hinzu kommt, dass ich selbst sehr gern male und bastle, ich habe also auch einen persönlichen Bezug zu dem, was wir jetzt hier anbieten.«

Marzanna Rincke kommt ursprünglich aus Polen, das hört man am charmanten Akzent. Sie hat zwei Söhne, davon ist einer bereits erwachsen. Seit sieben Jahren ist Frau Rincke sogar stolze Großmutter eines Enkels – was man der jugendlich wirkenden Frau niemals ansehen würde.

Sich mit 48 Jahren selbstständig zu machen, war nicht leicht. »Man macht natürlich erst einmal auch viele Fehler und muss manchmal auch böse dafür bezahlen. Aber man fühlt die Verantwortung für die Nachbarschaft. Ich wollte sie nicht im Stich lassen. Aber es gibt jetzt so viel Anerkennung von anderen – das allein ist die ganze Mühe wert.«

Schreibwaren Rincke, Adamstraße 47, Tel. 030-70 23 7770

Betckestraße wird asphaltiert

Im kommenden Jahr 2018 soll die Betckestraße asphaltiert werden, die Bordsteine an den Übergängen werden behinderungsfreundlich abgesenkt. Eine entsprechende Förderung wurde dem Straßen- und Grünflächenamt zugesagt. Das bestehende Kopfsteinpflaster trägt erheblich zur Lärmbelastigung der Anwohner bei – vor allem, wenn die Feuerwehr aus der Feuerwache Spandau-Süd ausrückt.

Auch für Fahrradfahrer ist die Asphaltierung eine gute Nachricht: Über die Betckestraße erreicht man mit dem Havel-Radweg den sicherlich schönsten Weg in die Altstadt und darüber hinaus bis an die Quellen des Flusses in Mecklenburg.



Wo andere an ihre Grenzen stoßen ...

... hilft SELAM Berlin gefährdeten Kindern und Jugendlichen

Sie werden gerufen, wenn andere mit ihrem Latein am Ende sind. Wenn weder Eltern, Lehrer noch Sozialpädagogen weiter wissen. Wenn Kinder oder Jugendliche drohen, durch alle Raster zu fallen, weil sie die Schule schwänzen oder abbrechen, ohne Perspektive dastehen, aggressiv sind, gewalttätig werden, unerreichbar scheinen.

Dann treten Mesut Göre und seine Kollegen auf den Plan. Die gemeinnützige UG SELAM Berlin, die derzeit aus drei Sozialarbeitern, Anti-Gewalt-Trainern, einem Bundesfreiwilligen und einem IT-Administrator und Prozessmoderator besteht und seit Januar ein kleines Büro im Stadtteilladen mit nutzt, kümmert sich um auffällig gewordene Kinder und Jugendliche, »wo andere an ihre Grenzen kommen«, sagt Mesut Göre. Der Bedarf ist groß. »Derzeit sind wir mehr als vollbeschäftigt und müssen weitere Leute einstellen.« Meist wendet sich das Jugendamt an SELAM, deren Mitarbeiter leisten dann Einzelfallhilfe. »Vor allem geht es um Kids, die noch nicht vor Gerichten gelandet sind. Sie sind meist zwischen 14 und 16, es gibt aber durchaus auch mal Acht- oder Zehnjährige. Die Probleme sind vielfältig und oft kombiniert: Schulprobleme, familiäre Probleme, auch Armut, Gewalt, auch Suchtproblematik. Wir führen dann ein Erstgespräch mit der Familie und entwickeln anschließend einen Hilfeplan, der auf ca. ein Jahr angelegt ist. In dieser Zeit arbeiten wir mit den Kids. Das kann ganz unterschiedlich aussehen, es gibt ein großes Methodik-Repertoire. Gespräche gehören natürlich dazu, also kognitive Methoden. Wir konfrontieren sie hart mit ihren Taten. Wir machen ihnen klar, dass wir unbedingt hinter ihnen stehen, als Mentor und Trainer, und helfen ihnen, einen Weg aus der Misere zu finden – aber wichtig ist, dass sie ihn selbst

gehen, Verantwortung für sich und ihr Tun übernehmen und verantwortlich Entscheidungen treffen. Manchmal ziehen die Familien gut mit. Manchmal sind sie aber eher kontraproduktiv – dann ist es für die Kids wichtig, auf Distanz zu gehen. Sport spielt auch eine wichtige Rolle, Kampfsport beispielsweise oder Klettern. Manche denken ja, Kampfsport würde aggressive Neigungen noch verstärken, aber das ist Unsinn. Es geht ja dabei auch um Fairness und Regeln. Aber der Kick ist wichtig, wir haben ja viel mehr Jungs als Mädchen in Betreuung, und da spielt Adrenalin eine große Rolle. Entscheidend ist auch unsere Vorbildfunktion als Erwachsene, die ethische Regeln vermitteln.« Die beiden Inhaber des gemeinnützigen Unternehmens SELAM-Berlin gUG Mesut Göre und Michael Siegel freuen sich, mit dem kleinen Büro im Stadtteilladen in ihren alten Kiez zurückzukommen, in dem sie sich schon lange in der Jugendsozialarbeit engagierten. Etliche junge Wilhelmstädter kennen sie.

Mesut Göre kümmerte sich ab 2001 als Sportpädagoge zusammen mit dem damaligen Praktikanten Michael Siegel im SJC Wildwuchs um Kinder und Jugendliche und unterstützte später als Sozialarbeiter die Lehrer an der ehemaligen Louise-Schröder-Hauptschule. Beide engagierten sich vielfältig in Spandauer Schulen, Sport- und Jugend-Einrichtungen, um Kindern und Jugendlichen beizubringen, wie man respektvoll miteinander umgehen und Konflikte gewaltlos lösen kann. Vor zwei Jahren gründeten die studierten Sozialpädagogen dann ihr Unternehmen, um das Lehrpersonal an Schulen mit den Themen Gewaltprävention, Krisen- und Konfliktmanagement und demokratischer Schulentwicklung vertraut zu machen, wozu sie auch eigene Konzepte erarbeiteten. Bei Schu-

lungen zur Gewaltprävention werden die Lehrer für die Entstehung von Gewalt sensibilisiert und erhalten effektive Instrumente, um Gewalt und Mobbing zu verhindern. Solche Fortbildungen bietet Mesut Göre nun auch an der Förderichschule an. Doch der Großteil der Arbeit von SELAM in Spandau besteht inzwischen in der Einzelfallhilfe. An Schulen besteht zu dem einer der Schwerpunkte in der Förderung von Selbstwirksamkeitserfahrungen. Mit demokratiepädagogischen Methoden, wie dem demokratischen Unterrichtskonzept Klassenrat und dem sogenannten Service Learning verändern sich Schulen und entwickeln neue Lern- und Lehrformen, um auf die Herausforderungen des 21. Jahrhunderts zu reagieren.

Dabei, sagt der junge Mann, dauere es im Schnitt ein bis anderthalb Jahre, bis die gravierendsten Probleme weitgehend gelöst sind. Vor allem gehe es darum, die akute Gefährdung für andere und auch für die Jugendlichen selbst zu beenden. Auf die Erfolgsgeschichten sind sie stolz. Eine davon skizziert Mesut Göre. »Ein Junge, vierzehn Jahre alt, Mutter Syrerin, Vater Libyer, palästinensischer Hintergrund, eine Familie auf der Flucht, der Junge in Rumänien geboren. Erst bekam er Hilfe vom Jugendamt, dann flog er von der Schule. Alle hatten ihn eigentlich schon aufgegeben. Also suchten wir eine neue Schule. Nach und nach wurde es besser. Nach zwei Jahren Hilfe konnten wir allmählich den Abnabelungsprozess einleiten, er kam dann nur noch hin und wieder zu Gesprächen. Inzwischen hat er seinen Mittleren Schulabschluss und will jetzt ein Fachabitur machen. Davon ist am Anfang keiner ausgegangen.« Man kann sich gut vorstellen, dass der junge, sportliche Mesut Göre ein echtes männliches Rollenvorbild gerade für Jungs mit migrantischem Hintergrund ist, wie sie es vielleicht bis dahin noch nicht hatten. Seine natürliche Autorität speist sich auch aus seiner eigenen Biografie – denn er kennt das, worüber er spricht, selbst gut. »Ich weiß, wie es diesen Kindern geht. Ich selbst bin in bildungsfernen, ärmlichen Verhältnissen großgeworden. Meine Eltern waren in den 60er Jahren Gastarbeiter, wir pendelten zwischen der Türkei und Deutschland – bis ich endlich mal in einer deutschen Schule ankam. Wir lebten in einem Viertel, das ein höllisches Ghetto war. Über dem Kinderzimmer, das ich mit meinem Bruder teilte, befand sich ein Türken-Bulgaren-Puff. Drogen, Gewalt, Kriminalität waren an der Tagesordnung. Der Kampfsport hat mich von der Straße geholt. Ich habe dann mein Abitur gemacht und studiert. Und mein Bruder ist jetzt Polizist. Insofern eignen wir uns vielleicht ganz gut als Vorbilder.«

Silke Schützeichel / Ulrike Steglich
Kontakt: www.selam.berlin



Erstes Gebot: Du sollst nicht langweilen!

Jeden Donnerstag trifft sich der Video-Senioren-Klub Südpark

Südpark, Weverstraße 38, Seniorenklub: Hinter einer großen Schiebetür sitzen zehn ältere Herren in einem abgedunkelten Raum und diskutieren über einen Vorspann. Der Kurzfilm über die alte Spandauer Festungsanlage Fort Hahneberg ist bereits geschnitten, der Kommentar geschrieben und auch schon eing gesprochen, der Ton muss noch mit den Bildern montiert werden. Und, wie gesagt, heute soll auch am Vorspann gearbeitet werden, es gibt mehrere Entwürfe, die Jürgen Röhm – in der Mitte des Raums am Rechner und Projektor sitzend – gerade vorführt.

Jeden Donnerstag zwischen 13.30 und 16 Uhr trifft sich der »Video-Senioren-Klub Südpark«. Derzeit hat er insgesamt 14 Mitglieder. Dass es momentan nur Männer sind, war nicht beabsichtigt, sondern hat sich eben so ergeben – einige weibliche Mitglieder sind inzwischen weggezogen. Den Klub gibt es seit 20 Jahren, erzählt der Vorsitzende Karl-Heinz Groß. Er wurde von und für Menschen ab 50 Jahren gegründet, die ihr Interesse für Videofilme, Filmtechnik und Fotografie mit anderen teilen wollen.

Sie sind Amateure, das betonen sie, es geht hier um ihr Hobby, nicht um kommerzielle Interessen. Dennoch gehen sie durchaus professionell und mit Anspruch zu Werke. Die Sujets sind ganz unterschiedlich, die Themen vielfältig: von privaten Reisefilmen, die Mitglieder mitbringen, über gemeinsame Arbeiten wie diese vom Klub-Ausflug zum Fort Hahneberg oder zu anderen Spandauer Themen, bis hin zu Auftragsarbeiten.

Eines ihrer wichtigsten Gebote lautet: Du sollst nicht langweilen. Egal ob Videofilm oder gestaltete Diashow, es gilt: »Maximal 20 Minuten – alles andere ist tödlich.«

»Der Klaus hat ja auch schon einen größeren Film über Fort Hahneberg gedreht«, sagt jemand. Klaus ist ein großer, eher schweigsamer Mann. »Und in diesem Jahr, wenn Kladow sein 75-jähriges Bestehen mit zahlreichen Aktivitäten und einem Festumzug feiert, wird der Klaus das in die Hand nehmen und über das ganze Jahr dokumentieren. Stimmt's, Klaus?« – Klaus nickt knapp.

Ein Auftragswerk war beispielsweise ein Film für FUSS e.V.,

ein Verein, der berlinweit die Interessen der Fußgänger vertritt und für mehr Sicherheit im Straßenverkehr sorgen will. Weil Kinder und Senioren als Fußgänger ähnliche Gefährdungen im öffentlichen Raum erleben, lag die Idee nahe, das in einem Projekt für Schulen zu thematisieren, und dafür brauchte der Verein auch einen Film für seine Website – und sprach den Video-Klub an.

Jürgen Röhm zeigt jetzt Rohschnittmaterial und anschließend den fertigen, fünf Minuten langen Film, in dem Schüler mit Senioren über das Verhalten im Straßenverkehr reden. Es ist wesentlich professioneller als ein Amateurfilmchen. Man sieht, dass der Klub mit Sachverstand und ernsthaft arbeitet. Der Film ist nun auf der Website von FUSS e.V. zu sehen.

Es gab auch schon ein Filmprojekt zu Porträts alteingesessener Geschäfte in der Wilhelmstadt, Laden-Inhaber wurden interviewt.

Ein Gespräch mit der Gruppe erinnert ein bisschen an eine Orgel: Mal sagt der eine was, mal der andere – nur Klaus sagt nix. Gern wird auch hin- und hergeflachst (»Der kokettiert mal wieder mit seinem Alter!«).

Es geht um die gemeinsame Arbeit, um Technik, um Basisdemokratie und verbindende Grundsätze: Stundenlange Vorführungen sind ihnen beispielsweise ein Greuel, ebenso wie die inflationären Smartphone-Filmchen: »Wie halten die Leute ihr Smartphone beim Filmen oft? – Hochkant. Und dann schauen Sie sich das Ergebnis mal auf dem Fernseher an!«

Basisdemokratie ist natürlich eine komplizierte Sache: Man kann nicht mit zehn oder vierzehn Menschen gemeinsam einen Film schneiden. »Demokratie beim Schneiden ist schwierig«, sagt Jürgen Röhm. – »Aber es ist auch noch niemand mit einem blauen Auge nach Hause gegangen«, witzelt ein Mitstreiter.

Also übernimmt meist einer von ihnen die Federführung und stellt dann das Ergebnis zur Diskussion. Überhaupt dienen die Treffen oft dazu, sich gegenseitig Hilfe und Tipps zu geben und Erfahrungen auszutauschen. Man lernt voneinander viel, über Kameraeinstellungen, Bildauswahl, Schnitt. Am Computer wird bearbeitet, geschnitten, vertont, dabei nutzen sie sowohl Windows- als auch Apple-Programme.

Eine lebhaftige Debatte entspinnt sich um den Fakt, dass dank digitaler Technik Filmen und Fotografieren niemals so billig war wie heute. Einerseits, sagt Karl-Heinz Groß, sei das ein Vorteil, weil man unbegrenzt experimentieren kann und Medien wie Foto oder Film für jeden erschwinglich und zugänglich sind. Andererseits, erwidert Jürgen Röhm, sei man natürlich wesentlich bewusster und sorgsamer mit teurem Material wie 8-mm-Filmen oder 36er-Foto-Filmen hinsichtlich der Aufnahmen und der Bildauswahl umgegangen. »Da hat man schon sehr genau überlegt, was man fotografiert und welche Abzüge man macht.«

Allerdings würde sich die Gruppe über Zuwachs freuen. Gesucht werden also Damen und Herren ab 50, die Interesse an Videofilmen, Kreativität und Computer-Grundkenntnisse mitbringen!

Interessierte können sich donnerstags zwischen 13.30 und 16 Uhr im Seniorenklub Südpark, Weverstr. 38, melden oder zur gleichen Zeit telefonisch unter 36286799 (nach Herrn Groß fragen).

Leserpost



Betr.: »Gepflegte Ruhe am Havelufer« Wilma 1/2017

Sehr geehrte Frau Steglich,

zu Ihrem Kommentar zur gepflegten Ruhe (!?) am Havelufer ein kurzer Korrekturhinweis. Die von Ihnen beschriebenen Drehstühle mit Tischchen sind keine Ausrüstungsgegenstände im eigentlichen Sinne. Dafür gibt es am gesamten Havelufer die besagten roten Bänke in ausreichender Zahl. Es handelt sich vielmehr um »Spielplätze«, denn die Tische sind mit Mühle- oder Schachbrettern belegt. Auf dem abgebildeten Tisch fehlt das Spielfeld, weil es wohl zur Reparatur ist. Nach meiner Erinnerung quoll die Klebmasse hervor, so dass sich das Schachbrett anhub. Die Hoffnung der Anwohner ist nun, dass diese Spieltische auch nur als solche genutzt werden und nicht für gesellige Trinkgelage. Im Übrigen fehlen auf der gesamten Länge der Strecke öffentliche Toiletten. Bisher werden leider die Grünanlagen dafür benutzt.

Mit besten Grüßen, Hans-Jürgen Steinmüller

Hallo Frau Steglich,

bzgl. Ihres Kommentars »Gepflegte Ruhe...« liegen Sie mit Ihrer Verwunderung: »Das war dann erstmal alles?!« richtig.

Die »Vorschlagssammlung« war ein Alibi – und so wird es auch in Zukunft sein. Sämtliche Bauausführungen in der jetzigen Weise waren bereits beschlossene Sache, längst bevor die Bürger öffentlichkeitswirksam befragt wurden. Offen gesagt: Die öffentliche Meinung interessiert keinen einzigen Menschen in der Planung wie in der Ausführung. (...) Doch das ist das eine (...). Das andere ist die mega-mäßig stümperhafte Umsetzung all dessen, was eben längst beschlossen und besiegelt war!

Auf dem Foto (...) ist umzäunt ein Tischchen mit zwei Drehstühlen zu sehen, das – ich konnte es nicht fassen, als ich das gesehen habe, irrer Weise an die Weggabelung gebaut wurde! Kein Mensch wird sich hier jemals hinsetzen!

Niemand muss Feng Shui heranziehen, um sofort selbst zu »spüren«, dass dieser Platz »irgendwie negative Gefühle« hervorruft. (Das habe ich erfahren, einfach weil ich Menschen frage, die hier leben.)

Im Sommer ist es dunkel – wegen der schattigen Bäume – und im Winter sitzt sowieso niemand irgendwo. Zudem der Tisch: Eine MDF-Platte sollte darauf montiert werden.

War sie auch. Wie lange hielt sie da? Es regnete zweimal, dann war sie drei Wochen platt und wurde wieder demonstert, noch vor der Übergabe!

Nun stellen Sie sich vor, der Tisch wird übergeben und nach drei Wochen gibt es schon AUS WITTERUNGSGRÜNDEN (!) keine Tischplatte mehr ... Die unglaublich scharfkantigen Ecken der Stahlplatte sind exakt in Kinder-Höhe! Welcher Idiot hat das nur zu verantworten?

Dann der Spielplatz: Er wird bestimmt auch gern von Kindern genutzt – dort, wo er erreichbar ist. Die Sorgen der Anwohner über Lärm usw. sind, was diesen Spielplatz angeht, völlig unnötig: Hat sich jemals jemand der Entscheider an Ort und Stelle umgesehen, wie die Zielgruppen-Kids hierhin kommen sollen? Die Wohnhäuser sind umzäunt, ohne Durchgangsmöglichkeit, so dass die Bewohner gar keine Chance haben, direkt den Spielplatz zu erreichen, und einen Umweg von mindestens zehn Minuten machen müssten – doch das macht kein Kind! Oder aber es gibt was, was ich nicht weiß, z.B. einen Shuttle Service ...

Machen sich denn Menschen (auch hierüber) überhaupt Gedanken?

Das Schrecklichste ist der Rad-/ Wanderweg selbst! (...) Irre ist schon die Wahl des Belages. Welcher Trottel beschließt einen kombinierten Rad- und Fußweg mit Asphalt-Decke?! Ich beobachte bereits seit 2016 (...), dass Radfahrende, ob nun absichtlich oder nicht, problemlos »Fahrt aufnehmen können« und dies auch tun! Allein am Hang, beginnend bei der Schleuse, wird mit nur zehn Tritten auf über 30 km/h beschleunigt – wo vorher maximal Schrittgeschwindigkeit möglich war. Haarscharf rasen Radfahrende an zu Fuß Gehenden vorbei.

Der Wahnsinn geht weiter: Kurz hinter der Schleuse stehen mitten auf dem Weg zwei fette, riesige Bäume, so breit wie der Weg selbst. Kein Mensch kann, ohne sich zu krümmen, einsehen, was ihm da und auf welcher Seite entgegenkommt. Das ist die reinste Unfall-Provokation! Und ich vermute weiter, dass es im Sommer 2017 gerade zur Gartenbauausstellung zu erheblichen Unfällen kommen wird. Wieso in aller Welt hat keiner einen Rad-/Wanderweg ins Auge gefasst, der sich z.B. »organisch« um die Bäume schlängelt, wie ein Band oder eine Welle. Allein die Kurven wären der Geschwindigkeit abträglich und der Sicherheit für alle förderlich. Dann gern auch mit fußgängerfreundlichem Belag.

Zudem hätte ich mir gewünscht, dass – wenigstens nachträglich nachgebessert – die eine oder andere »Verkaufseinheit« gebaut worden wäre. Im Sommer Café und im Winter Punsch auf Terrassen, Grillwürstchen und Souvenir-Art – alles wäre doch in einfachster Weise umsetzbar gewesen. Zudem hätten Pachtverträge für Reinvestment sorgen können. Und ein belebter Platz wirkt immer Vandalismus entgegen! Ein so gestalteter Weg von der Schleuse bis zur Feuerwehr wäre der Super-Knaller!

Abschließend wäre da noch die (Nicht-)Beleuchtung: Auch Leuchten wurden nicht genehmigt! Ok, wenn schon keine Laternen, warum denn nicht einmal eine Weg-Markierungs-Beleuchtung? (...) Jetzt gibt es einen abends im Dunkeln liegenden, wie mit dem Lineal gezogenen, asphaltierten Weg – Happy Hour all the time für alle Rad(renn)fahrer, Speedy-Skater und Elektro-Bord-Aktivisten! Knochenbrüche Ahoi!

Frohe Grüße aus der Pichelsdorfer, T.S.
(Name und Anschrift sind der Redaktion bekannt)



O-Ton Wilhelmstadt Dreisatz

I – 60 Jahre später

Ein fester Kern von älteren Wilhelmstädterinnen und Wilhelmstädtern trifft sich zweimal monatlich zur AG »Geschichte und Geschichten«, die Erinnerungen an die Nachkriegszeit, Fotos, Exponate zusammenträgt und Kiezgeschichte dokumentiert. Und manchmal stößt ein Neuer hinzu. An einem Donnerstagabend ist es ein älterer Herr. Er setzt sich, stellt sich mit Namen vor und erzählt, in welchem Haus er seine Kindheit verbracht hat. Sofort lässt sein Gegenüber, einer aus der Gruppe, etwa gleichen Alters, triumphierend seinen Zeigefinger vorschnellen und ruft: »Dich kenn ich! Du hast mir damals eine Jescheuert, als ich versucht hab, Kirschen aus eurem Garten zu klauen!« – Die Wilhelmstadt ist eben auch ein bisschen wie ein Dorf. Und das Gedächtnis gut.

II – Homöpa Katzenkügelchen

Im Reformladen steht eine Dame mit großem Beratungs- und Gesprächsbedarf. Als es an die Bezahlung geht, wird umständlich nach Groschen und Cents gekramt, dann fällt ihr noch was ein: »Haben Sie auch was für Katzen? Meine hat nämlich eine Blasenentzündung, will aber das Medikament nicht annehmen.« – Die Verkäuferin, geduldig: »Naja. Katzen sind eben Diven. Die fressen nichts, was ihnen nicht schmeckt. Aber ich habe von manchen gehört, dass so homo ... homöpa ...“ (sie ringt etwas entnervt um das Wort) „homöpa ... homöopathische Mittel manchmal helfen sollen. Das sind so kleine Kügelchen, die man unter das Futter mischt.« Es geht noch ein Weilchen hin und her, über die konkrete Katze, die eine »leichtere Blasenentzündung« hat, und Katzen im Allgemeinen, die eben Diven sind. Noch ein Tipp, dann rauscht die Kundin entschlossen hinaus. Hoffentlich glaubt die Katze auch an Homöpa ... an die Kraft der Kügelchen.

III – Zwischen den Feiertagen

Wer Kiezgespräche hören möchte, setzt sich einfach in die kleine Bäckerei gegenüber vom Stadteilladen in der Adamstraße. Die belegten Brötchen sind sehr beliebt, die Kaffee- und Teepötte riesig, der Kaffee gut und stark. In der winzigen Stube, drei Treppen tiefergelegt, scheinen sich tout Adamstraße und Umgebung zu treffen. Da macht es auch nichts, dass Ende Februar immer noch ein (unbenutztes) Adventsgesteck im Schaufenster steht und ein fröhlicher Folienschneemann an der Scheibe klebt. Das Adventsgesteck könnte man wieder einlagern, bis Dezember. Vermutlich wird es in zwei Wochen umstandslos durch Osterhasen ersetzt. »Keine Schnitzelbrötchen mehr da?« – »Ich mach gleich frische für Dich.«

Leserpost

Liebes Redaktionsteam der Wilma,
Immer wieder muss ich an das Waschhaus meiner Kindheit in der Jägerstraße 13 denken. Bei den Erinnerungen beschäftigen mich die Fragen, warum dieses Waschhaus bisher noch nicht abgerissen worden ist (zum Glück ist das so). Denkmalschutz? Sentimentalität? Finanzielle Gründe? Wann ist es erbaut worden und wie lange wurde es genutzt? Steht es leer? (...) Ich würde mich sehr freuen, wenn Sie mir darüber Auskunft geben könnten. *Martina Trombern*

Sehr geehrte Frau Trombern,
wir haben uns erkundigt. In einem Bebauungsplan von 1954 wurde an dieser Stelle tatsächlich ein kleines »Wirtschaftsgebäude« vorgesehen, das in den Folgejahren als Waschhaus errichtet wurde. Die umliegenden Siedlungsbauten wurden in der unmittelbaren Nachkriegszeit errichtet, und weil es in den 50er und auch den 60er Jahren keine Waschmaschinen in privaten Haushalten gab, wurden solche Washhäuser insbesondere für Siedlungsbauten, z.B. Genossenschaftssiedlungen geplant (übrigens auch schon in den 20er- und 30er-Jahre-Siedlungen), die gemeinschaftlich genutzt werden konnten. Letztlich geht das zurück auf sozialdemokratische Ideen der Moderne, Alltagsaufgaben wie Kochen oder Waschen in gemeinsame Räume zu verlagern. In den klassischen Altbau-Mietshäusern gab es dagegen meist Washküchen und Trockenräume im Keller bzw. auf dem Dachboden. Das Waschen war ja, bis es endlich die Waschmaschine gab, noch harte körperliche und auch aufwändige Arbeit. Gemeinschaftlich genutzte Washküchen verschwanden allmählich, als in den 60er und 70er Jahren die eigene Waschmaschine in der Wohnung üblich wurde. Das einstige Waschhaus hinter der Jägerstraße 13 ist zwar nicht denkmalgeschützt, blieb aber wohl einfach aus Gründen der Zweckmäßigkeit als kleines Wirtschaftsgebäude erhalten und wird heute durch den Hausmeister der umliegenden Wohnbauten genutzt. Mehr zum Thema Washhäuser in der nächsten Ausgabe. Wenn Sie noch weitere Informationen oder Erinnerungen zur Wilhelmstadt haben, wäre die Arbeitsgruppe »Geschichte und Geschichten« sehr dankbar dafür!
Herzliche Grüße, Ulrike Steglich



Adressen

Prozesssteuerung und Sanierungsbeauftragter
Koordinationsbüro für Stadtentwicklung und Projektmanagement (KoSP)
Schwedter Straße 34A, 10435 Berlin
www.kosp-berlin.de
Andreas Wilke, Tel. 030-330028-36
wilke@kosp-berlin.de
Linda Tennert-Guhr, Tel. 030-330028-30
tennert-guhr@kosp-berlin.de

Geschäftsstraßenmanagement
Ulrike Stock / Torsten Wiemken,
Tel. 030-30 12 46 97 bzw. 0178-352 38 01
gsm@wilhelmstadt-bewegt.de
Öffnungszeiten Büro Adamstraße 39 (Stadteilladen) Di und Mi 10–13 Uhr
die raumplaner / LOKATION: S
Kaiser-Friedrich-Straße 90, 10585 Berlin
www.die-raumplaner.de

Stadteilvertretung Wilhelmstadt
Sprecher: Friedrich-Karl Berndt, Michael Henkel, Elmas Wiczorek
Öffentliche Sitzung:
jeder 1. Mittwoch im Monat, 19 Uhr
Stadteilladen Adamstraße 39
www.stv-wilhelmstadt.de

Bezirksstadtrat für Bauen, Planen und Gesundheit
Frank Bewig
Bezirksamt Spandau von Berlin
Carl-Schurz-Straße 2/6, 13597 Berlin
Tel. 030-90 279-22 61
baustadtrat@ba-spandau.berlin.de

Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung
Carl-Schurz-Straße 2/6, 13597 Berlin
Sprechzeiten: dienstags und freitags 9–12 Uhr und nach telefonischer Vereinbarung

Amtsleiter:
Markus Schulte, Tel. 030-90 279-35 72
markus.schulte@ba-spandau.berlin.de

Gruppenleitung Sanierung/ Planungsrechtliche Beurteilung:
Doris Brandl, Tel. 030-90 279-31 64
doris.brandl@ba-spandau.berlin.de

Bearbeiterinnen und Bearbeiter für das Förderprogramm »Aktive Zentren Berlin«
Kerstin Schröder, Tel. 030-90 279-35 73
kerstin.schroeder@ba-spandau.berlin.de

Jörg Rinke, Tel. 030-90 279-35 68
joerg.rinke@ba-spandau.berlin.de

Katharina Lange, Tel. 030-90 279-22 80
katharina.lange@ba-spandau.berlin.de

**Sozialteam Wilhelmstadt
Bürgerberatungsangebote im Stadteilladen Adamstraße 39**

Kontakt: Volkmar Tietz, Tel. 30 12 46 97, oder Mob. 0176-24981761,

Montag, 10–12 Uhr: Ewa Betz berät zu Fragen der Stressbewältigung

Montag, 16–18 Uhr
Schiedsmann Dietmar Zacher berät bei Konflikten und Streitigkeiten und zu Schwerbehindertenrecht

Mittwoch, 15–18 Uhr (nicht am 1. Mittwoch im Monat!): Sozialsprechstunde

Donnerstag, 14.30–16.30 Uhr: Basteln Handarbeiten für Jung und Alt mit Heidemarie Koch

Donnerstag, 16–18 Uhr: Kiezsprechstunde mit Volkmar Tietz

2. Donnerstag im Monat, 17–20 Uhr:
RepairCafé: Hilfe zur Selbsthilfe, Reparatur von Elektro- und Haushaltsgeräten unter Anleitung

Freitags 10–12 Uhr: Hartz IV & mehr:
Wolfgang Schumann berät zu Hartz IV, Jobcenter, Existenzgründung

Amalienhof – Ein Blick auf den Rand der Wilhelmstadt

Ein Autor von lokalhistorischen Kolumnen hat's bisweilen schwer. Denn immer wieder stößt man – je nach Jahrgängen der Stadtpläne und der Quellen –, wie schon die Jätel- oder Götelwiesen in der Potsdamer oder Pichelsdorfer Vorstadt zeigen, auf unterschiedliche, oft längst vergessene Bezeichnungen und Beschreibungen für dieselben Ortslagen.

So auch bei den letzten zwei Wilma-Kolumnen über den großen Exerzierplatz und die militärfiskalischen Bauten wie auch den früheren kommunalen Friedhof zwischen Klosterfelde und Hasenheide. Oder, wie ein Leser meinte, den Egelpfuhlwiesen und der Staakener Ortslage Amalienhof, zu der nach seiner Meinung noch das Gelände der 1935 gebauten Seeckt-Kaserne am Westrand des Areals gehören würde.



Zwei der drei 1883–1892 errichteten Häuser des Johanna-Stifts

Grund genug also, sich einmal mit dem Westend der Wilhelmstadt und der direkten Nachbarschaft zu beschäftigen.

Doch dazu muss man erst einmal weiter ausholen: Nach langen Verhandlungen wurde 1823 das Kämmereidorf Staaken von seinen an die Stadt Spandau zu leistenden und noch auf die Zeiten des Klosterlehens zurückgehenden Abgaben und Diensten befreit. Im Gegenzug fiel gut ein Drittel der Staakener Gemarkung an den Magistrat von Spandau, der diese »Magistratsländereien« parzellierte, über den Magistratsweg erschloss und in Erbpacht vergab.

Einen großen Teil davon erhielt das 1836 errichtete Gut »Klitzings Vorwerk«. In späteren Jahren wurde der Gutsbetrieb von Moritz G. Reimer (1816–1867) übernommen, einem Sohn aus der 16köpfigen Kinderschar des berühmten Verlegers und Buchhändlers Georg Andreas Reimer. 1860 erhielt er die königliche Erlaubnis, das Gut nach seiner zwei Jahre zuvor verstorbenen Ehefrau Amalie (geb. Posselt) zu benennen.

Für die folgenden gut 100 Jahre stand »Amalienhof« als Name für den gesamten Staakener Ortsteil zwischen Gut und Aufstall an der heutigen Heerstraße und der Seeburger Straße.

Einen besonderen Verdienst daran hatte vor allem Dr. Julius Lazarus (1834–1897), der im Jahr 1873 den Gutsbetrieb übernahm, jedoch nur wenig Interesse an dem landwirtschaftlichen Betrieb des Gutes hatte, sondern eher daran, sich als Unternehmer, Bauherr und Immobilienentwickler zu betätigen. Der aus Charlottenburg stammende Justizoberrat war als Rechtsanwalt gut informiert über die boomenden Bauentwicklungen in Berlin und in der »reichsten Stadt Preußens« Charlottenburg, wo oft Industrie-, Handwerks- und Gärtnereibetriebe dem Wohnungsbau weichen mussten und neue Standorte suchten. Als eine der ersten Maßnahmen eröffnete Lazarus 1875 am Fuße des Hahnebergs eine eigene Ziegelei, die bis 1902 Baumaterial produzierte. Er konnte zwar nicht, wie erhofft, Backsteine für den massiven Festungsbau des Forts Hahneberg (1882–88) liefern, aber doch für das eine oder andere Betriebsgebäude dort. Vor allem aber diente die Ziegelei dazu, seine Ideen für Siedlungsbauten auf seinem Grund und Boden umzusetzen.

In den Jahren 1881 und 1882 ließ er auf der zu seinem Gut gehörenden Staakener Feldmark zwischen Maulbeerallee und Seeburger Weg, 15 Doppelwohnhäuser mit kleinen Stallungen und Gärten errichten. Bald zogen dort überwiegend Familien ein, es waren meist Mitarbeiter aus den sich entlang der Eichholzbahn am Brunsbütteler Damm entwickelnden Industrien. Mit den Anrainern an Magistrats- und Cosmarweg bildeten sie den Bezirksverein Amalienhof, der für ein abwechslungsreiches nachbarschaftliches Leben im Gemeinwesen sorgte.



Mit Pauken, Trompeten und »Onkel Pelle«. Am Magistratsweg, der Bezirksverein Amalienhof auf dem Weg zu seinem Festplatz



Das Herrenhaus als Kaiser-Friedrich-Stift um 1900

Sowohl die Wohnbauten als auch die vielen, von Lazarus errichteten einstöckigen Gebäude für Handwerks- und Gartenbaubetriebe mussten jedoch um 1965 herum dem Bau der Großwohnsiedlung an der Obstallee weichen. Im Dreikaiserjahr 1888 ließ Lazarus das Herrenhaus des Guts Amalienhof umbauen, um dort die »Kaiser Friedrich Stiftung für Reconvaleszenten« einzurichten. Bis 1926 wurde das Haus als Genesungsheim, dann als Altersheim der Stadt Berlin genutzt. Vielen Berliner Jungs und Mädchen ist ab 1958 die Villa Amalienhof als Landschulheim »Janz jotwedeh« bekannt. Seit 1998 ist dort eine International School ansässig.

Noch bis in die 1960er Jahre endet auf den meisten Stadtplänen die Bezeichnung für den Ortsteil »Amalienhof« an der Grenze zu Staaken, am Egelpfuhl, am Seeburger Weg und der Schmidt-Knobelsdorf-Straße.

Aber der Ende des 19. Jahrhunderts zu Amalienhof gehörende Grundbesitz hielt sich nicht an diese Gemarkungsgrenzen. Davon zeugen die mit den gelben Klinkern der Ziegelei erbauten drei Häuser des 1883 gegründeten Stifts an der Seeburger Straße, das Lazarus zum Gedenken an seine zwölf Jahre zuvor verstorbene erste Gattin Johanna errichten ließ.

Auf der anderen Seite der Seeburger markiert die nach ihr benannte Johannastraße zwischen der Ulrikenstraße – nach dem Vornamen seiner zweiten Ehefrau – und dem heutigen Päwesiner Weg das von Julius Lazarus für Wohn- und Gewerbebauten erschlossene Siedlungsareal.

Bis 1938, als die Nazis es nicht mehr aushalten konnten, dass in der Wilhelmstadt eine Straße den Namen eines Juden trägt, der sich um die Entwicklung des Stadtteils verdient gemacht hat, hieß der Päwesiner Weg noch Lazarusstraße. Erst zehn Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wurde quasi als späte Wiedergutmachung die Straße 514 am Bullengraben in Lazarusstraße umbenannt.

Doch so halten sich bis heute Unklarheiten darüber, wo der Ortsteil Amalienhof eigentlich endete. Thomas Streicher